

Urinprobe

von Ralf Zander, Hamburg

Sie hatten sich drei Jahre zuvor auf dem so genannten „Kleinen Kiez“ in Hamburg- St. Pauli kennen gelernt, genauer gesagt in der Kneipe „Piff-Paff-Puff“, einem Ecklokal an der Gerhardstraße, direkt neben dem Eingang zur Herbertstraße, in der die Damen des „leichten Gewerbes“ ihrer Arbeit nachgehen. Eigentlich wollte der Inhaber seine Kneipe „Zum Puff“ nennen. Das prüde Ordnungsamt ließ diese Namensnennung nicht zu, weshalb er sie umbenannte und auf der Hauswand eine Lokomotive malte und in deren Dampf Wolken die Wörter Piff, Paff, Puff schrieb.

Elfi Bremer war auf St. Pauli aufgewachsen, hatte ihre fünfzig Lebensjahre dort verbracht, ohne jemals auf den Strich gegangen zu sein. Den ehrbaren Beruf der Krankenschwester hatte sie mit fünfundvierzig Jahren wegen ihres Rückenleidens aufgeben müssen. Sie kam jedoch mit ihrer Frührente verhältnismäßig gut über die Runden. Ihrem zweiundzwanzig Jahre jüngeren Freund musste sie allerdings ständig unter die Arme greifen. Erwin Kuschinsky war mal zur See gefahren und dann seit acht Jahren arbeitslos, dank der Kosteneinsparung durch die Reeder, die nur noch untertariflich bezahlte Philippiner anheuerten. Er schlug sich so recht und schlecht durch als „Essenholer“, das heißt, er besorgte den Huren und einigen anderen unabkömmlichen dienstbaren Geistern dieses Viertels von Imbissen oder Gaststätten etwas Warmes zu essen. Auch belegte Brötchen waren bei seinen Kunden gefragt. Erwin war auf dem „kleinen Kiez“ bekannt wie ein bunter Hund. Er erhielt häufig von einigen Zuhältern und Gastwirten gönnerhaft einen Drink. Obwohl er sich einiger Beliebtheit erfreute, so wusste er doch auch, dass er nie von dieser Schicht anerkannt werden würde, weil er nicht „gestopft“ war, das heißt, das eigene Portemonnaie voller großer Geldscheine hatte. Luden mußten eine „dicke Patte“ haben, sonst zählten sie nicht. Im Laufe der Jahre erhöhte sich sein Frust und damit sein Durst auf alkoholische Getränke, die seinen kargen Verdienst erheblich schmälerten. So war es für ihn ein Segen, die Elfi kennengelernt zu haben. Er wurde Elfis große Liebe und musste in ihre Wohnung, Silbersackstraße 85, einziehen. Sie war stolz auf ihren Erwin und lobte bei ihren Bekannten seine junge Kraft und Ausdauer, sozusagen in

allen Bereichen. Für Erwin war das Leben nun bequemer geworden. Er brauchte keine Miete zu bezahlen und erhielt von seiner Elfi hin und wieder etwas Geld zugesteckt, denn man weiß ja, kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Er sah sein Verhältnis mit Elfi als reine Zweckgemeinschaft an und war peinlich berührt, wenn sie ihn unterwegs bei ihren Bekannten als ihren Liebling vorstellte. Das musste ja nun nicht sein. Er kam sich in solchen Momenten minderwertig vor und geriet mit sich in einen Zwiespalt. Einerseits hätte er sich gern mit einer jungen, knackigen Braut gezeigt, andererseits wollte er aber nicht auf Elfis finanzielle Unterstützung verzichten.

Der von Zuhältern und Gaststätteninhabern milde belächelte sanfte Erwin wurde mit der Zeit zu Hause häufiger laut und ungerecht, was Elfi mit eben so großer Lautstärke keifend beantwortete. Den zunehmenden Frust versuchte Erwin in den Discotheken „Inn Sahara“ und „Club 88“ zu kompensieren, wo er die heißesten jungen Frauen antraf. Eine von ihnen nahm ihn einmal morgens mit in ihre Bude, wo er mit ihr „eine Nase“ nehmen musste, bevor es zwischen beiden rund ging.

Kokain kostete Geld, viel Geld, mehr als für einen Joint. Erwin wurde abhängig von dieser harten Droge. Seinen Job als „Essenholer“ verlor er, weil er hierfür bald nicht mehr zuverlässig genug war. Für Koks und Discothekenbesuche musste Geld her, natürlich von Elfi. Weil sie es bald nicht mehr freiwillig geben wollte und konnte, schlug er sie hin und wieder oder drohte mit Schlimmerem. Es war nicht mehr derselbe sanfte Typ, den sie vor ein paar Jahren kennengelernt hatte; Erwin wußte wahrscheinlich selbst nicht mehr, was er tat und wer er war. Einige Bekannte Elfis, darunter eingefleischte St. Paulianer, versuchten positiven Einfluß auf Erwin zu nehmen. Der grinste nur kühl: „Das ist ja wohl meine Sache.“

Erwin war mal wieder abgebrannt, hatte im „Inn Sahara“ die Nacht durch bis zum Vormittag diverse Whisky-Cola geschluckt und sich abschließend noch eine Prise Koks in die Nase reingezogen, allerdings auf Pump, weil er abgebrannt war. Elfi hörte ihn schon vor dem Haus und bemerkte, dass er total zgedröhnt war. In diesem Zustand war bei ihm Gewalt angesagt, weswegen sie ihn nicht in ihre Wohnung reinlassen wollte. Er trat die Tür ein, knallte ihr eine Backpfeife: „Ich brauch` n Hunni!“

Elfi kreischte: „Bist du bescheuert? Wo soll ich denn jetzt ’nen Hunderter herkriegen?“ Einige Nachbarn folgten ihm bis an die Wohnungstür.

„Was wollt ihr! Ich wohn’ immer noch hier.“ Zögernd entfernten sich die Leute.

Der Zorn übermannte Erwin. Er schnappte sich ihre Handtasche, schüttete den Inhalt auf den Tisch und griff nach ihrem Portemonnaie.

Trotz ihrer Ängste brüllte Elfi: „Du Scheißker! Wenn du das nimmst, zeig ich dich an, du mieses Stück Vieh!“

Angst vor den Dealern, Ehrverlust und Minderwertigkeitskomplexe ließen seine Wut übergangslos zum Jähzorn werden. Wortlos griff er nach seinem Baseballschläger, den er griffbereit zur Abwehr von Gefahren in der Ecken des Wohnzimmers stehen hatte. Elfi schrie um ihr Leben.

„Frank und Peter, sofort zur Silbersackstraße 85. Da hat ’ne Frau um Hilfe geschrieen. Ich schick euch den Einsatzwagen hinterher.“

Beide Schutzleute setzten sich nach den Worten des zweiten Wachhabenden schleunigst in Bewegung. Es dauerte keine fünf Minuten bis zum Einsatzort. Die Tür stand offen. Mit gezogener Schußwaffe betraten sie die Parterrewohnung. Vorn in der Küche saß Erwin auf einem Hocker. Frank Matten sah die frischen Blessuren in dessen Gesicht und bemerkte, daß Erwins Arme lose von den Schultern herunter baumelten. In Erwins absolut leere Gesichtszüge kam wieder etwas Leben. Er blickte auf seine Arme hinunter: „Die hab’n sie mir kaputtgetreten.“

„Wie? Kaputtgetreten? Wer denn?“, wollte Frank wissen.

„Na, die Männer, was weiß ich, wer? Wahrscheinlich die Jungs aus der Gerhardstraße. Das war wohl wegen meiner Alten. Die liegt, glaub’ ich, im Wohnzimmer. Na, die Elfi, meine Verlobte.“

Da lag sie nun auf der billigen Auslegware, inmitten einer großen Blutlache. Selbst Möbel und Wände um sie herum waren blutbespritzt. In Frank und Peter stieg das Grauen hoch. Den schlimmsten Anblick für beide Polizeibeamten bot jedoch ihr Gesicht, oder vielmehr die Stelle, wo es gewesen war. Ihre ganze Fassade war eingeschlagen und zur blutigen Masse geworden. Frank forderte über Funk die Mordkommission an. „Waren Sie das? Herr ...“

„Erwin Kuschinsky, ja, ich glaub’, ich war das. Nix, als Vorwürfe! Ich konnte das Geschrei nicht mehr hören. Nur weil ich letzte Nacht viel gesoffen und mir heute vormittag ’ne Nase reingezogen hab’.“

Die Streifenwagenbesatzung übernahm die Sicherung der Wohnung bis zum Eintreffen der Kripo. Frank Matten und Peter Gauss konnten dem vorläufig Festgenommenen keine Handschellen anlegen. Seine beiden Arme waren gebrochen. Er folgte ihnen, leicht abwesend, zu Fuß zur Davidwache.

„Pass mal auf; Peter, ich schreib’ jetzt den Bericht für die Kripo und du füllst die Formblätter für die Blutproben- und Urinentnahme aus, denn Kuschinsky scheint noch fix unter Strom zu stehen. Ich hab’ beides angeordnet und schon den Arzt der Rechtsmedizin angerufen. Der müsste bald hier sein.“

Dr. Wesemüller entnahm Kuschinsky die Blutprobe: „Sorgen Sie mal dafür, dass Herr Kuschinsky in die kleine Flasche pinkelt. Ich nehm’ den Kram gleich mit zum Institut.“

Peter, der Angesprochene, nahm den Flakon. Kuschinsky deutete mit seinen Augen hilflos grinsend auf seine gebrochenen Arme. Es blieb Peter nichts anderes übrig, mit dünnen Plastikhandschuhen versehen öffnete er Erwins Hosenstall, fingerte seinen Zippedeos an den Flaschenhals, so dass die gelbe Flüssigkeit reinfließen konnte. Kuschinsky wurde anschließend unter ständiger Polizeibewachung im Hafenkrankenhaus ärztlich behandelt.

Die Spätschicht löste den Frühdienst ab. „Glaub’ ja nicht, dass ich dir heute zum Abschied die Hand gebe!“ Franks leicht hergesagte Worte trafen seinen Kollegen Peter doch ziemlich hart.